



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Blum, Hans: August Metz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

hier aufgezeichnet findet, da sowohl von der Correspondenz Goethe's als von ihrem Eintritt und ihrem ersten Auftreten in Weimar die Rede ist.

Wenn man bis jetzt nicht mit völliger Genauigkeit über die Zeit sich klar geworden, in der die Geschwister entstanden <sup>8)</sup>, so geben die Tagebücher den genauesten Aufschluß und es bleibt solchen wichtigen Daten derselben gegenüber merkwürdig, daß Niemer weit mehr Interesse an den Notizen, welche die Lenz'schen Gesellen und deren Begründung betrafen, genommen hat, als an dem Material, was allein fruchtbar und die Biographie Goethe's zu fördern im Stande war <sup>9)</sup>.

Daß Niemer an das Aeußerliche sich gehalten, das bezeugen die Bemerkungen zu Goethe's Leben aus dem Ende des Jahres 1776, die er aber da sorgfältig unbenutzt ließ, wo das Goethe'sche Leben sich in seiner Ausgelassenheit zeigte, und Beweise lieber aus Wieland's Briefen allein, nicht aber, was näher lag, aus den Goethe'schen Bemerkungen selbst herzuholen für gut fand.

## August Mez.

Vor wenig Tagen hat uns der Telegraph die traurige Kunde gebracht, daß August Mez, der Führer der nationalen Fortschrittspartei im Großherzogthum Hessen, plötzlich, auf dem Wege zum Darmstädter Bahnhof, im Begriffe nach Frankfurt zu reisen, vom Schlage getroffen, aus dem Leben geschieden sei. Die treuen hessischen Kampfgenossen des Verewigten im Deutschen Reichstag haben eine Deputation zu seinem Leichenbegängnisse nach Darmstadt entsendet. Die nachfolgenden Zeilen verfolgen einen ähnlich pietätvollen Zweck. Sie versuchen, dem treuen deutschen Manne, der so viele Jahre hindurch unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen, mit großer eigener Aufopferung, die Maingrenze für den nationalen Gedanken zu verwischen, die Nothwendigkeit der Unterordnung unter die preußische Vormacht seinen süddeutschen Brüdern vertraut zu machen und die heillose Wirthschaft des System Dalwigk auf religiösem und politischem Gebiete zu bekämpfen suchte, einen bescheidenen Denkstein im Herzen seines Volkes zu setzen. Das Interesse der Leser wird der kurzen biographischen Skizze vielleicht um so bereitwilliger folgen, als das gesammte nachstehende Material auf eigenhändigen Aufzeichnungen des todten Patrioten beruht, die dem Verfasser in den

<sup>8)</sup> Selbst Goedecke ist in seinem Grundriß z. Geschichte der deutschen Dichtung zu ergänzen, da er nur den Tag der Erfindung angiebt.

<sup>9)</sup> Niemer, II. 37.

Tagen der zweiten Session des deutschen Zollparlamentes von Mez aufgezeichnet und zum Zwecke der Veröffentlichung übergeben wurden.

August Joseph Mez wurde am 20. April 1818 geboren als der Sohn eines Dr. med. Mez in Dreieichenhain, einem damals Fürstlich Isenburg-Birsteinischen Flecken zwischen Darmstadt und Frankfurt. Dreieichenhain, im früher berühmten Reichsforste Dreinitz gelegen, und den Herren von Hagen früher gehörig, besitzt eine alte Schloßruine, in welcher die deutschen Kaiser nach ihrer Krönung in Frankfurt sich zum Jagden aufhielten. Der verklungene Traum der alten Kaiserherrlichkeit umspielte droben in dem morschen Gemäuer die ersten Jahre des Knaben, bis zu denen die Erinnerung des Mannes zurückreichte. In Buchen, einem Amtstädtchen des badischen Odenwaldes, verblieb er vom achten bis zum elften Jahre. Dann siedelte er mit den Eltern nach Darmstadt über, wo sein Vater als practischer Arzt sich mit angestrengter Thätigkeit ernährte. August Mez mußte schon als Junge von 13 Jahren Privatstunden an zehn- und elfjährige jüngere Mitschüler geben und wurde schon im siebzehnten Jahre Hauslehrer bei einem Pfarrer Lindenvorn am Fuße des Odenwälder Felsberges. Der für Mez' Verhältnisse außerordentlich willkommene Plan, die Lindenvorn'schen Söhne auf die Universität Heidelberg als Mentor zu begleiten, scheiterte daran, daß die hessische Regierung (Du Thil-Linde) im Herbst 1836 das Verbot des Besuchs der freisinnigen Heidelberger Hochschule durch Hessen-Darmstädter auch Mez gegenüber zur Anwendung brachte, und ihn zum Umzug nach Gießen nöthigte. So konnte er nur ein halbes Jahr lang die damaligen Größen der Heidelberger Rechtslehrer Thibaut, Zacharia Vater und Sohn und Mittermaier, im Sommer 1836 hören. Dann riß ihn die kleinstaatliche Fürsorge seines angestammten Ministeriums Du Thil-Linde für die politische Jungfräulichkeit der hessen-darmstädtischen Landeskinder und für die Frequenz der Landesuniversität Gießen von den Füßen der Heidelberger Größen und aus den ökonomisch sorgenfreiesten und angenehmsten Verhältnissen hinweg. Er durfte wohl den Trost sein nennen, *socios habuisse malorum!* Denn gleich ihm hatte manches andere Landeskind auch Heidelberg vor Gießen den Vorzug gegeben. Und nicht leicht nahm die badische Regierung die tactlose und schimpfliche Verordnung der darmhessischen Minister; sie entschloß sich sogar zum Aeußersten, dessen der Deutsche jener Tage fähig war: sie wandte sich beschwerdeführend an die durchlauchtigste Bundesversammlung zu Frankfurt am Main. Aber Hessen-Darmstadt war auch hierauf vorbereitet, es befolgte den alten Spruch: *si fecisti nega*, und läugnete hartnäckig die Existenz irgend eines Verbotes, welches die Landeskinder am Besuche der Heidelberger Hochschule hinderte. Als der Studiosus Mez das vornahm, that er ein Uebriges, löste hochherzig das Ministerialrescript, das ihm die Hörsäle Heidelbergs verschlossen und in das

er seine Stiefel gewickelt hatte, von diesen los, und sandte es als Beleg und corpus delicti an die hohe Bundesversammlung nach Frankfurt.

In Gießen waren dem jungen Manne nicht minder unangenehme Verwickelungen mit dem patriarchalischen Regiment seines engern Vaterlandes beschieden. Das Verbindungsleben war damals mit aller Macht unterdrückt und verpönt. Gleichwohl stiftete Mez 1838 eine nach kurzer Dauer mit dem consilium abeundi aller Mitglieder gestrafte Verbindung Starckenburgia, und 1839, nach Ablauf des consilium, sofort zum zweiten Male dieselbe Verbindung. Als das Universitätsgericht gegen alles Gesetz die Angeschuldigten zur Aussage auf Ehrenwort, daß sie keiner Verbindung angehören, anhalten wollte, setzte Mez durch seinen Einfluß als Senior durch, daß alle Angeschuldigten sich ehrenwörtlich verpflichteten, jede Auskunft zu verweigern und die etwa verhaftet werdenden Genossen gewaltsam zu befreien, um auf diese Weise eine Katastrophe und den Fall des verhassten Kanzlers Linde herbeizuführen. Mez wurde dann auch richtig mit fünf anderen Genossen verhaftet, indessen nach einigen Tagen durch Sturm des Karzers befreit, worauf die gesammte Studentenschaft, wie einst die Plebejer in Montem sacrum, auf das benachbarte preussische Gebiet auszog. Volkstribunen erstritten sich die Gießener Musensöhne durch diese secessio zwar nicht, wohl aber wurde Mez abermals mit einem Jahr Relegation angesehen. Dagegen machte doch das ganze Ereigniß einen so tiefen Eindruck in Darmstadt, daß man den bisherigen landesväterlichen Zwang gegen die Studenten als völlig unhaltbar aufgab und die Relegirten nach einem halben Jahre schon in Gnaden in das academische Bürgerrecht wieder einsetzte. Mez erkannte freiwillig, daß er die Hässigkeiten mit dem „Biergericht“ sich eigentlich doch nicht zum Lebensberuf erwählen könne, warf sich eifrig auf sein Fuß, machte 1840 sein Universitätsexamen, einige Jahre später das Staatsexamen und betrat die praktische Laufbahn als „Stagiär“ bei hessischen Anwälten.

Durch einen für seine Entwicklung wichtigen Zufall wurde Mez dazu aufersehn, in den Jahren von 1845 bis 1848 und später noch in Mühlheim a. d. Ruhr eigenthümliche Rechtsverhältnisse (Erbpacht, Leibgewinnsgüter, Steinkohlenzehnten, Schleußenrechte u. s. w.) an Ort und Stelle zu untersuchen und zugleich im Archiv zu Broich (dem längeren Aufenthalte der Königin Louise von Preußen in ihrer Kindheit) im Interesse eines großen Processes nach sehr wichtigen Urkunden aus den Jahren 1446 und 1459 Nachforschungen anzustellen. Mez fand hierbei sehr interessante altdeutsche Pergamente und Actenstücke, und gewann für seinen Lebensberuf ein höheres Interesse, als er wohl anfangs selbst ihm entgegenbringen mochte. Aber für den künftigen Politiker Mez war von weit größerer Wichtigkeit die Anknüpfung vielfacher Bekanntschaften mit Industriellen und Kaufleuten der betriebsamen

Gegend, die Bereicherung seiner politischen, socialen und allgemeinen Kenntnisse und Anschauungen durch ein ihm bisher fernliegendes Leben und Treiben. Namentlich gewann er hier die Ueberzeugung, daß über die Verwirklichung der allseits heiß ersehnten Deutschen Einheit hier genau so verschiedene Meinungen umliefen, wie in seiner Heimath. Diese Ueberzeugung entwickelte und kräftigte in ihm die oberste Maxime seines ganzen politischen Strebens und Wirkens, die wir in seinen eigenen Worten so fassen: „ich wurde hierdurch bestimmt, stets gegen die Anmaßung einzelner Versammlungen oder Gegenden, ihre Anschauung durchsetzen zu wollen, zu kämpfen und für die Geltung des Gesamtwillens der deutschen Nation, vertreten durch ein deutsches Parlament zu streiten.“

Dieser Grundanschauung gemäß trat er im März 1848 energisch und mit Erfolg auf gegen die Versuche der hessischen und namentlich badischen Radikalen, auf einer Heidelberger Volksversammlung einseitig die deutsche Republik zu dekretiren. Ebenso entschieden aber nahm er bei den Parlamentswahlen Stellung gegen die vormärzliche Reaction, indem er sogar in dem Wahlkreise Darmstadt-Großgerau, der bis dahin als unangreifbares Bollwerk der Regierung gegolten, die Wahl eines entschiedenen deutschen Patrioten durchsetzte. Das zog ihm natürlich die tödtliche, und bis ans Ende der Dalwigkischen Aera ihm treulich bewahrte, seinerseits aber auch immer von neuem angefrischte Feindschaft der Hoppartei zu. Mehr selbst lehnte als kaum ernannter, gänzlich vermögensloser Advokat für seine Person jede Wahl in das Parlament ab.

Dagegen wurde er 1850 von der Stadt Offenbach zum Landtagsabgeordneten gewählt und trat in dieser Eigenschaft von der ersten Stunde seines ständischen Wirkens an in einen ebenso nachhaltigen wie rühmlichen Kampf mit Dalwigk und dem berufenen Regime ein, das sich mit diesem Namen identifizirt. Dieser Kampf hat über zwanzig Jahre gedauert und ist von Mehr stets mit derselben Unererschrockenheit und Siegeszuversicht geführt worden; mit demselben Muth und Vertrauen, als er in den tiefsten Reactionsjahren dem allgewaltigen Minister fast allein gegenüber stand, wie später, als er in immer wachsenden Progressionen die Unterstützung der hessischen Bevölkerung auf seiner Seite hatte. Naturgemäß drehte sich dieser Kampf in den fünfziger Jahren vornehmlich um innere hessische Freiheitsfragen, auf welche hier nicht näher eingegangen werden kann. Aber unzweifelhaft trug jeder derartige Kampf seine guten Früchte für des ganze Vaterland, indem er Leben brachte in die Kirchhofsstille, welche das Ziel des durch Oesterreich reactivirten Bundestages war, und die Allmacht der kleinstaatlichen Minister leugnete, deren Hauptstärke ihr von Frankfurt und Wien aus begünstigter deutschfeindlicher böser Wille war. In demselben Sinne haben die heutigen Führer der nation-

nalen Partei, jeder in seinem engern Vaterlande, in jenen Jahren den Kampf gegen die particularistische Reaction unternommen, Bennigsen und Miquel in Hannover, Bölk in Baiern, Karl Braun in Nassau, Friedrich Detker in Kurhessen u. s. w. Selbst die Anwaltspraxis jener Jahre trug bei August Mez einen starken politischen Beigeschmack. Er war der Vertheidiger beinahe in allen politischen Processen der Provinz Starkenburg und in sehr vielen von Oberhessen, namentlich auch in dem bekannten Hoch- und Landesverrathsprozesse gegen die Hanauer Turner. Auch diese Thätigkeit war fast ausnahmslos vom besten Erfolg gekrönt. —

Hatten nun schon die Verhandlungen der hessischen Kammern im Jahre 1853 über die Intriguen der damaligen hessischen Regierung bei Erneuerung der Zollvereinsverträge Mez und seinen Gesinnungsgenossen die willkommene Gelegenheit geboten, ihren Standpunkt in der deutschen Frage zu lebendigem Ausdruck zu bringen, und, wie bekannt, durch die treffliche Handelspolitik Preußens unterstützt, den hochfahrenden Plänen der Minister der deutschen Mittelstaaten dabei eine entschiedene Niederlage zu bereiten: so war Mez auch im Jahr 1859 beim Wiedererwachen des deutschen Nationalgeistes, einer der ersten und verdienstvollsten Förderer und Begründer des deutschen Nationalvereins. —

Länger als das übrige Deutschland hat die gute Stadt Frankfurt a. M. und ihre Gaugenossenschaft die trennenden Schlagwörter der Frankfurter Parlamentszeit sich als politische Richtschnur bewahrt. Die Dresdner Demokratie, die noch heute in dem Festhalten der alten Frankfurter Albernheiten einen Act besonderer politischer Weisheit erblickt, kommt hier weiter nicht in Betracht. Im Jahre 1859 namentlich waren noch längs der Mainlinie bis tief in die Pfalz, nach Baden, Nassau, Baiern, Schwaben und Oberhessen hinein ernstliche Schwierigkeiten zu überwinden, um einen einigermaßen nennenswerthen Theil der Bevölkerung für die „Preußische Spitze“ zu gewinnen, die doch im Programm der neuen nationalen Einheitsbewegung unbedingt das A und O bilden mußte. Um so größer ist das Verdienst von August Mez, daß er von Anfang an in den vorbereitenden Versammlungen zum deutschen Nationalverein die Formel fand und durchsetzte, welche auch im Süden dem neuen politischen Verein zahlreichen Beitritt verhieß. Die in Frankfurt zu vertraulicher Berathung versammelten Gaugenossen entsendeten Mez an der Spitze ihrer Delegirten nach Eisenach. Hier ward die „Eisenacher Erklärung“ mit der sogenannten Mezischen Motivirung von fast allen Theilnehmern unterschrieben, in Hessen-Darmstadt freudig aufgenommen, und dadurch der Weg gebahnt zu den Conferenzen von Frankfurt a. M., wo am 16. September 1859 der Deutsche Nationalverein gegründet wurde.

Nun folgte, nach der Konstituierung des Vereins, die bei weitem schwie-

rigere Aufgabe der Einführung desselben ins Volk, die Verbreitung desselben gegen den Argwohn und Haß des Dalwigk'schen Regiments. Kein Mittel ließ diese Regierung unversucht, um die neue Bewegung im Keime zu ersticken, ihre Führer einzuschüchtern. Mez, der sofort in Frankfurt zum Mitglied des Ausschusses des Nationalvereins gewählt worden war, und in dieser Stellung bis zur Auflösung des Vereins bei jeder Neuwahl bestätigt ward, wurde nun für jede Versammlung des Vereins oder seines Ausschusses, der er bewohnte, in eine neue Untersuchung gezogen, zu drei verschiedenen Malen mit Gefängnißstrafe belegt und gleichzeitig disziplinarisch processirt und verurtheilt und endlich in eine fünfte Criminaluntersuchung verwickelt wegen „Aufforderung zum Ungehorsam“, weil er die damals viel genannten „109 Offenbacher“ zum Eintritt in den Nationalverein und zur öffentlichen Anzeige ihrer Mitgliedschaft in den Zeitungen veranlaßt hatte. Seine Absehung als Anwalt und eine längere Correctionshausstrafe erschien schon unausbleiblich, als plötzlich etwa 1000 der angesehensten Bürger aus allen Theilen des Großherzogthums sich öffentlich dem Nationalverein anschlossen und dadurch das Ministerium Dalwigk zur Aufhebung seines Verbots und zur kläglichen Retirade hinter den Bundestag zwangen. Der Bundestag seinerseits erklärte sich wie gewöhnlich — diesmal im Interesse der nationalen Sache und Dank der neuen Aera in Preußen — für incompetent. Diese monatelangen Conflict zwischen Mez und der hessischen Justiz fanden ihr Pendant in einigen sehr spaßhaften Conflicten zwischen Mez und der hessischen Polizei. So rettete er sich in Alzey, nach Auflösung einer zahlreichen Volksversammlung über die rheinbayrische Grenze und ließ die Freunde drüben in der fröhlichen Pfalz weiter tagen, Angesichts des Aergers der großhessischen Gensdarmmerie, die ihrerseits die blauweißen Grenzpfähle nicht überschreiten durfte, ohne einen internationalen Conflict mit der Krone Baiern heraufzubeschwören. Ein andermal verfügte sich Mez, als ihn die Häscher nach Auflösung einer Volksversammlung in Oppenheim greifen wollten, mit allen seinen Zuhörern auf den „freien Rhein“ und hielt auf den Fluthen des deutschen Stroms die zu Lande gestörte Versammlung ab, während kein Schiffer der am Ufer rathlos dastehenden Gensdarmmerie einen Nachen zur Verfügung stellte. Solche Scenen erregten die Heiterkeit von ganz Deutschland und vermehrten in gewaltigen Progressionen die Theilnahme an dem verfolgten deutschen Nationalverein. Mez selbst hatte bei jedem Anlasse, wo er öffentlich sprach, eine so ungewöhnliche, namentlich auf große Volksmassen so mächtig wirkende Beredsamkeit offenbart, daß der Nationalverein ihn von nun an bis 1865 vorzugsweise als Apostel und Reiseprediger in allen deutschen Gauen verwendete. Mez hat sich dieser mühseligen, und für einen Anwalt öconomisch sehr wenig lohnenden Thätigkeit ein halbes Jahrzehnt hindurch mit unermüdlcher Ausdauer

und mit dem glänzendsten Erfolg hingegeben. Er hat unzählige Volksversammlungen überall in deutschen Landen, von Eßlingen und Baden bis Leipzig, Dresden, Glauchau u. s. w. abgehalten und die seit 1862 in Sachsen, Schwaben, Frankfurt u. s. w. sich regende k. k. privilegierte großdeutsche Volkspartei häufig in ihren Hauptquartieren aufgesucht und geschlagen, so z. B. im Jahre 1862 in Eßlingen, wo 700 gegen 70 Stimmen sich für Mez und den Nationalverein entschieden. Diese eifrige und erfolgreiche Agitation, und daneben seine rückhaltlose Offenheit gegen die deutschfeindlichen Parteien und namentlich gegen die unklare Gefühlspolitik der Großdeutschen — denen er z. B. auf dem Frankfurter Schützenfeste das bekannte Wort von den drei Schmerzenskindern der deutschen Nation entgegenrief, das seinem dortigen Gegner Herrn Prof. Wildauer zum k. k. Adel, zu Orden und Titeln aller Art verhalf — alles das machte ihn bei den Feinden Preußens und der deutschnationalen Bewegung bald zum bestgehassten Manne unter den Führern des Nationalvereins. Mit der Bezeichnung „commis voyageur“ und anderen gehässigen persönlichen Insinuationen, die ihre Organe gegen Mez erfanden, glaubten die Herren Großdeutschen und Demokraten seiner agitatorischen Kraft sich erwehren zu können.

Sie verrechneten sich dabei aber in demselben Maße, wie die Regierung seines engeren Vaterlandes sich nach der obigen Darstellung getäuscht hatte, wenn sie dachte, Mez durch Verfolgung und Drohungen einzuschüchtern. Diese Künste hatten vielmehr den gerade gegentheiligen Erfolg, nämlich eine mächtige, durch ganz Hessen gehende Steigerung des politischen Lebens. Das offenbarte sich zuerst bei den im Nachsommer 1862 stattfindenden Landtagswahlen durch den glänzenden Sieg der nationalen und (in Hessen nach dem Muster der damaligen Parteienamen des Preussischen Abgeordnetenhauses gleichfalls „deutsche Fortschrittspartei“ genannten) freisinnigen Partei. Denn außer den sechs Landtagsabgeordneten des hessischen Grundadels, die von nur 24 adligen Familien gewählt werden, blieben nur 3 — 4 Dalwigkianer auf ihren Sitzen, während die übrigen 40 Plätze überwiegend von entschiedenen Oppositionsmännern (31) oder wenigstens von gemäßigten Gegnern des herrschenden Systems (9) eingenommen wurden. Mez selbst wurde in vier Bezirken zugleich gewählt, nachdem er eine fünfte, ihm einstimmig angebotene Wiederwahl in seinem alten Wahlkreis Offenbach abgelehnt hatte. Er nahm die Wahl für die erste Stadt des Landes, für Mainz an, nachdem ihn die 82 Wahlmänner einstimmig gewählt hatten. Er entwickelte nun in der hessischen Kammer eine eifrige Thätigkeit gegen das Ministerium Dalwigk und für die deutsche Sache. Als Berichterstatter über die Adresse an den Großherzog, verurtheilte er auf das schärfste die Politik des Ministeriums und forderte ehrliche Unterstützung des deutschen Bundesstaates unter Preußen, unter

Mitwirkung eines deutschen Parlaments. Ebenso energisch bekämpfte er die Intriguen des Herrn von Dalwigk gegen Erneuerung des Zollvereins aus Anlaß des preußisch-französischen Handelsvertrags, und zwar mit solchem Erfolg, daß die zweite Kammer beinahe einstimmig der anti-nationalen Handelspolitik des Ministeriums entgegentrat. Auch erhob Mez eine von der Mehrheit der Kammer gebilligte Anklage gegen das Ministerium Dalwigk wegen Verfassungsbruches. Aber freilich ohne dadurch den Rücktritt des Verhafteten zu erzwingen. Dazu gehörten stärkere Gewalten, als diejenigen der Ministeranklage Seiten der hessischen Landesvertretung. — Neben den Fragen der großen Politik waren es vornehmlich die der Finanzen und inneren Staatswirthschaft, in welchen Mez sich als leitender Kopf im hessischen Landtage auszeichnete. Als ständiger Präsident des Finanzausschusses bearbeitete er theilweise in gedruckten, theilweise in geheimen Berichten die delikatesten Theile des Budgets, wie die Civilliste und deren Schulden, die Apanagen, Gesandtschaften u. s. w. und drang, freilich nur theilweise mit Erfolg, auf finanzielle Ersparnisse und volkwirthschaftliche Verbesserungen. Als die besten Vorbeeren auf diesem Gebiete seine Thätigkeit vor 1866 sind zu nennen: die Abschaffung des Chauffeegeldes sowie die Erhöhung der Gehälter der Volksschullehrer. — Selbstverständlich suchte Mez in seiner parlamentarischen Thätigkeit lebhaft die Fühlung mit den Collegen der andern deutschen Landtage, welche seit 1862 in dem in Weimar begründeten Abgeordnetentage und dessen permanentem Ausschusse eine gemeinsame Betretung hatten. Mez wurde in diesen Ausschuß und ebenso in die geschäftsleitende Commission der gesammten deutschen Volksvertretungen (den sog. Sechshunddreißiger-Ausschuß) gewählt, und war in beiden Stellungen jahrelang sehr thätig; namentlich vertrat er den Sechshunddreißiger-Ausschuß in Elmshorn und in Altona.

Beim Herannahen der Katastrophe von 1866 kämpfte Mez in Wort und Schrift für Neutralität Hessens und für Annahme des Bismarckschen Bundesreformvorschlages auf der Grundlage eines Deutschen Parlaments. Auf seinen Bericht hin wurde, trotz der schärfsten Angriffe Dalwigks gegen Preußen, die Anforderung der Millionen für den Kampf mit 28 gegen 21 Stimmen von der zweiten Kammer verworfen, in der ersten Kammer dagegen einstimmig angenommen. Erst nachdem die Preußen von Weklar aus nach Gießen über die hessische Grenze eingerückt waren, und nachdem das Ministerium, angeblich nur zum Schutz gegen etwaige Eventualitäten und lediglich zur Ausrüstung und Vorbebung der Schlagfertigkeit der hessischen Division, und zwar nur die Hälfte der früheren Forderung verlangte, ohne, seiner Bethuerung nach, sich damit für eine oder die andre der beiden Großmächte zu entscheiden: erst da bewilligte die zweite Kammer die geforderte Summe einstimmig, jedoch mit

dem bestimmten Zusatz: daß die Regierung vor einer Parteinahme zwischen Oesterreich und Preußen die Zustimmung der Stände einholen müsse. Meß aber sagte hierbei voraus, daß Dalwigk nach Bewilligung des Geldes die Kammer nicht mehr fragen, sondern leichten Herzens sich Oesterreich in die Arme werfen und damit das Großherzogthum Hessen in schwere Notheile stürzen werde. Er verlangte warnend, daß Hessen das Anerbieten, wonach die hessische Division Mainz besetzen sollte, annehme, um das Blut der Landeskinder zu schonen und größere Kosten dem Lande zu ersparen. Allein Dalwigk entgegnet: „daß die hessische Division auf die Ehre mitschlagen, nicht verzichten könne“. Meß führte nun aus, daß der Fall wohl eintreten könne, daß Oesterreich und Preußen über die Köpfe der Kleinstaaten hinweg sich verständigen und Frieden schließen könnten. Da warf Dalwigk ein: „Hessen solle gerade deshalb mitschlagen, um hinterdrein bei dem Friedensschlusse mitsprechen zu können.“

Der Erfolg zeigte viel schneller, als Herrn v. Dalwigk lieb sein mochte, wer Recht hatte, und wessen Schwert die Wagschale zum Sinken brachte. Der Großherzog und sein Minister verließen beim Herannahen der Preußen das Land und flüchteten nach München, während monatelange Einquartierung das Land und namentlich die Residenz drückte, bis der Frieden mit Abtretung von etwa dreißigtausend Seelen und durch Zahlung von drei Millionen Gulden Kriegskosten erkauft war. Herr v. Dalwigk, der Urheber des ganzen Unglücks zog triumphirend in Darmstadt wieder ein — und blieb, obgleich Hunderte von Gemeinderäthen seine Entlassung gefordert hatten. Ja, es gelang ihm mit Hilfe der sogenannten Volkspartei, der Ultramontanen, und der von Preußenhaß überfließenden Frankfurter Presse bei den im Herbst 1866 stattfindenden Landtagswahlen unter dem gemeinsamen Losungswort „hessisch oder preußisch“ den Wahlsieg davonzutragen. Der fanatisirten — namentlich der katholischen — Landbevölkerung wurde weißgemacht, daß Meß die Preußen gerufen habe, daß er und sein Nationalverein am Kriege schuld seien. Die amtlichen Kreisblätter des Herrn v. Dalwigk heßten in nichtswürdigster Weise gegen Preußen, gegen seine „volksfeindliche Regierung“ u. s. w., und priesen dem norddeutschen Militarismus und Cäsarismus gegenüber die — Republik. Trotz dieses Wahlsiegs aber entschied sich die zweite Kammer, in welcher Meß nur etwa ein Duzend entschieden nationaler Männer zur Seite hatte, mit 31 gegen 15 Stimmen für den Eintritt Hessens in den Norddeutschen Bund und verurtheilte mit derselben Mehrheit die ultramontanen Bestrebungen des Ministers.

Die natürliche Coalition der staatsfeindlichen und antinationalen Elemente, deren sich das Ministerium Dalwigk zum Siege bei den Landtagswahlen bedient hatte, wurde bereits Ende 1867 bei den hessischen Zollparlamentswahlen

vollständig zu Paaren getrieben. Abermals übernahm bei dieser Wahlbewegung Mez, wie schon seit 1862, die schwierige Function des Vorsitzenden im Centralwahlcomité und arbeitete mit solchem Erfolge, daß in Hessen nur Anhänger des Nordbundes zum Zollparlament gewählt wurden, obwohl die antinationalen Parteien selbst das Bündniß mit der Socialdemokratie nicht verschmähten, und Herr Bebel z. B. landauf landab seine eine Rede hielt, um den ultramontanen Candidaten zum Siege zu verhelfen. Mez selbst wurde in einem höchst lebhaften Wahlkampfe, in welchem die Regierungspartei und die Ultramontanen sich sogar für einen Gesinnungs- und Parteigenossen von Mez, welcher in dem Wahlkreis selbst großes Aufsehen genoß, also gegen ihr eigenes Programm bemühten, nur um die Wahl des verhassten Mez zu hintertreiben, mit mehr als Zweidrittelmajorität der Wahlstimmen gewählt. In einzelnen Wahlorten stimmten bei dieser Wahl sämtliche Wahlberechtigte; im ganzen Wahlkreis über 90 Procent der Wähler!

Die Rolle, welche Mez im deutschen Zollparlament spielte, war der Eigenthümlichkeit seiner Natur und dem Wesen dieser parlamentarischen Körperschaft ganz entsprechend. Solange sich an das Zollparlament die stille Hoffnung knüpfte, es lasse sich aus demselben ein deutscher Reichstag improvisiren, treffen wir ihn immer im Vordergrund der Redner und Kämpfer. Von Mez wird im Frühjahr 1868 der Antrag auf eine Adresse eingebracht, von ihm selbst ist diese Adresse verfaßt, welche durch die Coalition der Conservativen mit den Einheitsfeinden zu Fall gebracht wird. Mez wieder in Verbindung mit Bamberger, dem Abgeordneten für Mainz, führt durch seinen Antrag auf Beseitigung der Tranksteuer und Zapsgebühr in Hessen die große politische Debatte des 18. Mai 1868 herauf, den größten Tag, dessen das deutsche Zollparlament überhaupt in den drei Jahren seines Bestehens sich zu rühmen hatte, jenen Tag, an dem Böttke seine „Frühlingsrede“ hielt und Bismarck das geflügelte Wort sprach: daß der Appell an die Furcht in deutschen Herzen keinen Wiederhall finde! Aber sowie das Zollparlament sich thatsächlich nur erwies als „simples einfältiges Zollparlament“ — wie Bamberger es nannte — da fand die unermülich vorwärtsdrängende Agitationskraft, die Mez befeelte, keine Verwendung, und unmuthig schweigend sieht der tapfere Mann die Hoffnung in Trümmer gehen, die er auf die erste gesamtdeutsche Vertretung seit 1848 gesetzt hatte.

Aber weit rascher als Mez, als wir alle ahnten, sollte ja dennoch das Streben und die Hoffnung seines Lebens in Erfüllung gehen, mit Gründung des deutschen Reiches und der Einsetzung des deutschen Reichstags. Mez vertrat in der Session von 1871 bis 1873 abermals den hessischen Wahlkreis Bingen-Alzey, der in den jetzigen Reichstag Bamberger gewählt hat. Auch im ersten deutschen Reichstag ist Mez' Thätigkeit in den öffentlichen Sitzungen

wenig hervorgetreten. Sie galt vornehmlich den Kommissionen, denen er angehörte und den Fraktionsberathungen seiner nationalliberalen Parteigenossen. Ein von Jahr zu Jahr sich steigendes asthmatisches Leiden machte ihm längere Reden im offenen Parlamente zur schmerzhaften körperlichen Beschwerde. Dagegen ließ sich Mez durch nichts abhalten, im hessischen Landtage mit der alten Unermüdblichkeit in den Ausschüssen wie in der offenen Sitzung thätig zu sein. Auch in seinem engeren Vaterlande strebte er dem Ziel seines Lebens, Hessen zu einem in seiner Gesetzgebung und Wirthschaft den vorgeschrittensten Staaten des deutschen Reiches ebenbürtigen Gliede zu machen, mit einem Eifer und einer Ungebuld entgegen, welche selbst den jüngeren Genossen weit voreilten. Es war, als ob er ahnte, daß ihm nur noch eine sehr kurze Spanne des Wirkens gegeben sei. In hervorragender Weise wurde Mez in diesem Streben unterstützt durch das treffliche Ministerium Hoffmann, das nach dem von Berlin aus durchgesetzten Rücktritte Dalwigk's seit 1871 die faulen Stellen der öffentlichen Verhältnisse Hessens, an deren Erkenntniß und Heilung Mez sein Leben lang sich abgemüht hatte, mit Energie und wahren Freisinne zu beseitigen strebte. Es war charakteristisch für den alten parlamentarischen Oppositionsmann Mez, daß er auch diesem Ministerium gegenüber, namentlich in den Berathungen des neuen hessischen Volksschulgesetzes seinen alten Grundsatz zur Geltung brachte: „Alles zu fordern, um das Gewünschte zu erreichen.“ Dazu bekannte er sich noch in der milden Julinacht des vergangenen Jahres, als wir in Darmstadt uns zum letzten Mal die Hand reichten. Als sein letztes Werk darf wohl das treffliche hessische Volksschulgesetz bezeichnet werden; denn an seiner Berathung, seiner freisinnigen Gestaltung und seinem Zustandekommen hat er mit ganzer Kraft und ganzer Seele gearbeitet. Wenn das heranwachsende Geschlecht in Hessen nach den Männern fragt, denen es dieses musterhafte Gesetz und so manche andere Grungenschaft der Neuzeit verdankt, so soll ihm der gute Name August Mez immer unvergessen sein.

Hans Blum.

## Vom preussischen Landtag und vom deutschen Reichstag.

Der Landtag ist in dieser Woche zum vorläufigen Schluß gelangt durch die regierungsfertig beantragte, von beiden Häusern genehmigte Vertagung vom 15. Februar bis zum 13. April. Die letzte Sitzung des Abgeordneten-